

Gerda Mayer

Netzwerk der Solidarität

Ein Signal wider den Zeitgeist

Engagierte Mitglieder der Katholischen Arbeitnehmerbewegung der Diözese St. Pölten in Niederösterreich gehen neue Wege in der Unterstützung von Arbeitslosen. Gemeinden bilden ein individuell wie strukturell unterstützen- des Netzwerk. Ein Projektbericht.

Das Konzept

● Am Anfang stand die Einsicht, dass die Zukunft der Arbeit und deren gerechte Verteilung als drängende Probleme unserer Zeit nicht in einer oder in mehreren Veranstaltungen »abgehandelt« werden können; dass es vielmehr einer ständigen Auseinandersetzung in Theorie und Praxis mit dem Willen zur Flexibilität im Denken und Handeln bedarf. So entwickelte der Diözesansekretär der Katholischen Arbeitnehmer(innen)bewegung (KAB) der Diözese St. Pölten, Johann Hössinger, schließlich die Idee, lokale solidarische Netzwerke zur Schaffung neuer Arbeitsmöglichkeiten für Arbeit suchende Menschen jeden Alters und jeder Qualifikation zu etablieren. Ein solches »Netzwerk der Solidarität« wäre in konkreten Gemeinden aufzubauen, denn es gibt keine globale Lösung des Beschäftigungsproblems, und Leben und Schicksal Arbeitssuchender vollziehen sich in den Ge-

meinden. Daher sollten dort Lösungen unter Beachtung auf die Bedürfnisse und das Umfeld der Betroffenen gefunden werden.

Aus den Leitprinzipien der Katholischen Soziallehre wurden die Projektleitlinien gewonnen: Solidarität, Personalität und Subsidiarität. Als Projektgebiet kam, ausgehend von der Diözese St. Pölten, nur das Bundesland Niederösterreich in Frage.

Wir waren uns darüber im Klaren, dass guter Wille, Begeisterungsfähigkeit und Sachkompetenz allein als Grundlagen für nachhaltige Arbeit des »Netzwerks« nicht ausreichten. Ebenso klar war uns, dass im »Netzwerk« für Sozialromantik kein Platz war. Es galt, mit einem überzeugenden Konzept Förderer zu finden, um nicht, wie viele andere positive Projekte, an der mangelnden finanziellen Basis zu scheitern.

Als Projektpartner konnten wir, neben anderen Subventionsgebern, glücklicherweise das Arbeitsmarktservice (AMS) Niederösterreich und die niederösterreichische Landesregierung gewinnen. Mit deren Förderung war es möglich, zumindest einen Projektassistenten und notwendige Sachkosten zu bezahlen. Operativer Projektträger war und ist die Katholische Arbeitnehmerbewegung der Diözese St. Pölten im Rahmen der Katholischen Aktion.

Der Beginn

● Am 26. März 1998 wurde das Projekt »Netzwerk der Solidarität« im Sommerrefektorium des Bistumsgebäudes in St. Pölten vorgestellt. Diese Veranstaltung bildete den Auftakt für die Arbeit des Netzwerks in neun »Ur-Gemeinden«. Gemessen am ehrgeizigen Ziel, die Arbeitslosigkeit in diesen neun Gemeinden zu bekämpfen, war die personelle Ausstattung mit einem lediglich dreiköpfigen Projektteam mehr als bescheiden. Unsere Partner in den Gemeinden waren Pfarrer und Pfarrgemeinderäte, Gemeinde- bzw. Stadträte, die lokalen Interessenvertreter, aber auch die Prälaten zweier Chorherrenstifte sowie die Bürgermeister. Hinzu kamen weitere Aktivisten aus unterschiedlichen Lebensbereichen und mit unterschiedlichen Berufsbildern, wie Lehrer, Gewerbetreibende, leitende Angestellte, rührige Pensionisten, Hausfrauen usw. Sie alle waren und sind bereit, sich uneigennützig in ihrer Freizeit für Arbeit suchende Menschen im Netzwerk der Gemeinde zu engagieren.

Diese Aktivisten waren von Anfang an die Säulen der Netzwerkarbeit. Der Erfolg der Arbeit beruhte aber ebenfalls von Beginn an sehr wesentlich auf der guten Zusammenarbeit mit den Geschäftsstellen des Arbeitsmarktservice in den Gemeinden. Sie ermöglichen überhaupt erst den Zugang zu den Arbeit suchenden Menschen.

Die Aufbauarbeit in den neun Gemeinden entwickelte sich zügig und erfreulich. Arbeitsplätze konnten gefunden und auch zunächst eher skeptisch eingestellte Arbeit suchende und Aktivisten überzeugt werden. Die erhoffte Solidarität in Wort und Tat schien zu greifen. Da riss im Oktober 1998 der tragische Tod des Initiators Johann Hössinger ein Loch. Nach einer Klärung der Personalsituation konnte aber dann ab Jänner 2000 mit neuer Kraft durchgestartet werden.

Seit Beginn des Jahres 2000 ist das Netzwerk eine »arbeitsmarktpolitische Beratungs- und Betreuungseinrichtung« des Arbeitsmarktservice Niederösterreich. Als solche ist es vom Arbeitsmarktservice Niederösterreich beauftragt, im Rahmen der bereits installierten »Aktivistenrunden« Arbeitslose in neun Gemeinden bei der Integration in den Arbeitsmarkt mit zielführenden Aktivitäten zu unterstützen.

Seit Beginn der Netzwerkarbeit im Frühsommer 1998 wurden für 132 betreute Arbeit suchende wieder Arbeitsplätze gefunden. Davon entfallen allein auf den Zeitraum Jänner bis Juli 2000 46 Wiedereingliederungen in das Arbeitsleben.

Angesichts des freiwilligen und unentgeltlichen Aktivisten-Engagements im Netzwerk kann sich dieses Ergebnis durchaus sehen lassen. Dies umso mehr als das Netzwerk nie so konzipiert

»arbeitsmarktpolitische Beratungs- und Betreuungseinrichtung«

und budgetmäßig ausgestattet war, dass quantitativ spektakuläre Zahlen zu erwarten waren. Es ging immer darum, im Netzwerk eine zusätzliche Einrichtung zu haben, die vor Ort, im offenen, motivierenden Gespräch der Aktivisten mit den Arbeit suchenden ein Klima des Vertrauens als entscheidende Rahmenbedingung für die bessere Integration Arbeit suchender in den Arbeitsmarkt entstehen lässt.

Netzwerkarbeit

● Alle vier bis sechs Wochen finden Aktivistenrunden, zu denen die jeweilige Regionale Geschäftsstelle des Arbeitsmarktservice die von ihr ausgewählten Arbeit suchenden einlädt, in den Netzwerkgemeinden statt. Dort kann intensiver,

als es selbst dem engagiertesten Mitarbeiter des Arbeitsmarktservice im Hinblick auf die Vielzahl der zu Betreuenden möglich wäre, auf die Einzelnen und ihre Probleme bei der Arbeitsuche und im privaten Bereich eingegangen werden. Orte dieser Begegnungen sind Räumlichkeiten in Stiftungen, Pfarren, den Geschäftsstellen des AMS und Gemeinden.

Die Aktivitäten des Netzwerks orientieren sich am 3-Schritte-Verfahren »Sehen-Urteilen-Handeln«. Im ersten Schritt des Sehens werden vorhandene gemeindebezogene Arbeitslosenstatistiken und sonst zweckdienliche Daten ausgewertet, der Bedarf erhoben und laufend überprüft. Zugleich werden die individuellen Potentiale der Arbeitsuchenden, d. h. ihre Stärken und Schwächen, in vertraulicher und vertrauensvoller Atmosphäre festgestellt.

Der zweite und dritte Schritt gehen im Idealfall in kurzem zeitlichen Abstand ineinander über, d. h. Angebot und Nachfrage werden in Kenntnis der Qualifikationsprofile einerseits und der Qualität vorhandener Arbeitsplätze andererseits bestmöglich zusammengeführt.

Ein unentbehrliches Element des Handelns der »Netzwerker« ist die Ermutigung derer, die Arbeit suchen, denn vor allem Langzeitarbeitslose haben oft Selbstvertrauen und Zuversicht

»kooperative Netze: zwischen Aktivistinnen und Arbeitsuchenden, aber auch unter den Arbeitsuchenden selbst«

und damit auch die realistische Chance auf baldige berufliche Wiedereingliederung verloren. Impulse zur Eigeninitiative gehören ebenso zu den Aufgaben der Aktivistinnen wie guter Rat aus der eigenen Lebens- und Berufserfahrung. So manche unrealistischen Vorstellungen Arbeitsuchender vom Arbeitsmarkt und der eigenen Qualifikation sind offen zu besprechen.

Die Begegnung in der Gruppe mit solidarisch gesinnten Menschen mit Problemlösungskompetenz hat für viele Arbeitsuchende einen tatsächlich therapeutischen Effekt. »Kooperative Netze« entwickeln sich nicht nur zwischen Aktivistinnen und Arbeitsuchenden, sondern auch unter den Arbeitsuchenden selbst. Viele, die bereits Arbeit gefunden haben, kommen noch einmal zum Aktivistentreffen, um durch ihr positives Beispiel andere zu ermutigen. Das ist ein berührendes Zeichen von Gruppensolidarität, die sich stetig entwickelt und vielen Arbeit suchenden Menschen, wie sie es ausdrücken, »Heimatgefühl im Netzwerk« gibt.

Selbstverständnis und Philosophie

- Es gibt das Netzwerk, weil es nicht genügt, in wohlgesetzten Worten vor den Risiken der Globalisierung, vor den Auswirkungen des Neoliberalismus zu warnen und Solidarität einzufordern. Es genügt auch nicht, in kämpferischer Pose für mehr Gerechtigkeit einzutreten, ohne zu definieren, was darunter verstanden wird und wie dieses Mehr an sozialer Gerechtigkeit mit den zugänglichen Mitteln erreicht werden soll.

Die oft zitierte neue Armut zeigt sich auch und gerade bei Arbeit suchenden Menschen – Armut nämlich, die in unserer Gesellschaft zwar glücklicherweise nicht das Verhungern bedeutet, wohl aber die Nichtteilhabe an Gütern, die für einen sehr großen Teil der Gesellschaft, also der Mitmenschen der Betroffenen, selbstverständlich sind. Für viele, die bis zum Verlust des Arbeitsplatzes allein verdienende Familienerhalter waren, entstehen entwürdigende finanzielle Engpässe, wenn etwa Schulden aus dem Hausbau abzuzahlen sind, Kinder noch zur Schule gehen oder ein Studium finanziert werden muss.

Als Christen sind wir überzeugt, dass sich die Würde des Menschen nicht nach der Teilhabe am Konsum bestimmt. So weit, so gut und richtig. Leider übersehen wir dabei häufig, dass diese Überzeugung nicht das so genannte gesellschaftliche Bewusstsein, den Zeitgeist, widerspiegelt. Wir leben in einer Welt des verschwenden-

**»Nachbarschaft der krassen
Gegensätze«**

derischen und verlockenden Angebotes, das von einer großen Zahl jener nachgefragt wird, die »es« sich leisten können und wollen. Die Erfüllung der Wünsche findet in unmittelbarer Nachbarschaft jener statt, die infolge Arbeitslosigkeit, Krankheit oder anderer Schicksalsschläge zunächst keine Chance haben, auch nur ansatzweise in eine ähnlich vorteilhafte Lage zu kommen.

Diese »Nachbarschaft der krassen Gegensätze« fordert uns heraus. Im Netzwerk soll die solidarische Tat anstelle der geschmeidigen, aber wenig hilfreichen Worte zum Auflösen dieser Spannung beitragen. Subsidiarität und Individualität sollen ihre praktische Umsetzung im kommunalen Beziehungsfeld erfahren. Unsere gemeinsame Erkenntnis war, dass es den Betroffenen nicht an globalen Heilsbotschaften mangelt, wohl aber daran, in Berührung mit denen

**»mit denen in Berührung kommen,
die in derselben Gemeinde leben«**

zu kommen, die in derselben Gemeinde leben, arbeiten oder ohne Arbeit sind. Berührung soll dort erfolgen, wo quasi Tür an Tür das Wegschauen praktiziert wird, wenn Hinsehen und Einmischen erhofft werden.

Entscheidend für uns war die Erkenntnis, dass Beschäftigungspläne, auch wenn sie natio-

naler Art und gut gemeint sind, für den einzelnen Arbeitsuchenden nur dann das Papier wert sind, auf dem sie gedruckt wurden, wenn sich Menschen finden, die aus den Plänen für anonyme Arbeitslose durch ihr Engagement konkrete, Erfolg versprechende Wege zu neuen Arbeitsplätzen für Arbeitsuchende mit Namen und einer persönlichen Geschichte aufzeigen. Ganz sicher haben wir uns anstecken lassen von einer »Kultur der Berührbarkeit«.

Es ist uns aber auch schmerzlich bewusst, dass die Bereitschaft zu einer seriösen, gesamtgesellschaftlichen Diskussion des Teilens, insbesondere des Teilens von Arbeit, nicht erkennbar ist. In dieser Richtung wollen wir durch die Netzwerkgemeinschaft ein Zeichen wider den Zeitgeist setzen. Die Entwicklung des Netzwerks beweist, dass Menschen sehr wohl bereit sind, mit

**»teilen: Freizeit, Wissen, Kontakte –
den besseren Platz im Leben«**

vom Schicksal weniger Begünstigten zu teilen. Aktivist:innen im Netzwerk teilen Freizeit, Energie, Wissen und Können, Kontakte, den besseren Platz im Leben – kurz ihre persönlichen Ressourcen – mit Arbeitsuchenden. Ein erster, ermutigender Schritt.

Ausgehend davon, dass sinnvolle und gerecht entlohnte Arbeit zur Identität des Menschen gehört, wollen wir uns mit Arbeitslosigkeit als schicksalhafterm Phänomen nicht einfach abfinden. Wir sehen die Chance, im Umfeld einer Gemeinde durch die persönliche Begegnung mit Zeit füreinander Bedingungen für eine bessere Integration in den Arbeitsmarkt, für Zuversicht statt Defaitismus zu schaffen. Die Kirche war und ist hier besonders aufgerufen, auch im eigenen Interesse ihrer Glaubwürdigkeit die Netzwerkaktivitäten in Zusammenarbeit mit der Kommunalpolitik mitzutragen.

Die Zukunft

● In letzter Zeit machen wir bei unserer Netzwerkarbeit die Erfahrung, dass die Zahl derer, die sich nicht ohne weiteres in die Arbeitswelt einfügen können, offenbar zunimmt. Besonders betroffen macht dies bei psychisch krank gewordenen Arbeitsuchenden, die, vom ärztlichen Standpunkt aus gesehen, geheilt und arbeitsfähig sind. Deren Hürden für eine berufliche Wiedereingliederung sind trotz zumeist vorhandener Qualifikation gewaltig. Zum einen ist da die Angst, in einem in der Regel wenig rücksichtsvollen Arbeitsumfeld zu versagen. Zum anderen muss erst die Bereitschaft eines potentiellen Arbeitgebers geweckt werden, Menschen mit Behinderung überhaupt eine Startchance zu geben. Nicht nur, aber vor allem diese Arbeitsuchenden bedürfen künftig der erhöhten solidarischen Zuwendung der Netzwerkgemeinschaft. Für sie müssen neue Ideen für Arbeit und persönliche Zukunftskonzepte entwickelt werden.

Es ist unbestreitbar, dass die veränderten Rahmenbedingungen zunehmender Internationalisierung und eine in ihrer Rasanzenz beklemmende und zudem intransparente Entwicklung der Technologie auch für die Aktivisten im Netzwerk eine immer schwierigere Anforderung an deren Gestaltungskraft und Fähigkeit zur Innovation darstellen. Neue Formen der Arbeitsorganisation müssen ebenso bedacht werden wie neu entstehende Qualifikationen.

Ich glaube, dass es für uns alle hilfreich wäre, von Franz von Assisi zu lernen, dass uns der Verstand nicht gegeben wurde, um uns da-

ran selbstgefällig zu berauschen und ausschließlich für unser eigenes besseres Leben zu nützen. Wir sollten ihn vielmehr mit etwas Demut und einem offenen Herzen für jene wirken lassen, die nicht unsere Sprüche, sondern unsere gezielte solidarische Tat brauchen. »Netzwerker« werden möglicherweise von dem einen oder anderen »coolen« Zeitgenossen für Narren gehalten. Aber hat solches einen Franz von Assisi gestört? Warum also sollten wir uns beirren lassen? Vielleicht sind es doch die vielen beharrlichen und

»die Berührtheit der Narren«

uneigennütigen Zeichen der Solidarität im Kleinen, die Veränderung im Großen bewirken können? Vielleicht ist es die Berührtheit der Narren, die das in den Händen halten, was den Rationalismen der neuen Macher entglitten ist – die Mitmenschlichkeit, die ihren Ausdruck in der gelebten Solidarität findet.

»Ich will mich nicht damit abfinden, in Franz nur noch den Liebhaber der Vögel und frommen Stammvater des Tierschutzes zu sehen. Die entscheidenden Kontrapunkte in seinem Leben waren der moralische Stellenwert, den er sich angeeignet hatte, die Sittlichkeit, der er sich verpflichtet fühlte, die gesellschaftlichen Ideen, deren bestürzende und zugleich wohlthuende Radikalität nur durch seine fast an Devotheit grenzende Naivität etwas gemildert wurde. Sie hatten nichts oder nur sehr wenig mit jubilierenden Lerchen gemeinsam.«

Humbert Fink über Franz v. Assisi